Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 3 (1909)

Heft: 2

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mehr steigerte sich die Unruhe, man stieß sich lachend mit dem Ellbogen an, und ein Kind sagte: "Ich bin dann gleich tot, ich bin ja ein so kleiner Knirps;" — dann schaute es sich triumphierend um, um zu konstatieren, ob der gute Witz auch den gewünschten Effekt gemacht habe. Also selbst hier, trotz der surchtbaren Berichte aus Messina, die ja auch an die Kinder gedrungen waren, kein Zurückschrecken, keine Ehrsurcht, nicht einmal vor dem Tod! Wo soll das

noch hinführen?

Wir haben ein Erziehungsmittel fallen gelassen, wir sollten einen Ersat haben, sonst fehlt den heranwachsenden Kindern der Ernst, und wir müssen unserer Erziehungsarbeit selbst das Urteil sprechen: zu leicht erfunden. Wor in besteht die ser Ersat? Das ist die Frage, die ich den Lesern der "Reuen Wege" vorlegen möchte. Gibt es auch hier einen neuen Weg, der schon mit Ersolg beschritten worden ist? Jemand, den ich um Rat fragte, sagte mir, man müsse einsach die Kinder lehren, Gottes Willen zu tun und an andere zu denken, aber bei Kindern von sechs dis zehn Jahren ist im allgemeinen mit Zuspruch und Ermahnung dieser Art wenig oder nichts auszusichten. Wir können nur erhoffen und erbeten, daß Gott selber sie in seine Schule nehmen und ihnen neben der Freude am Leben auch des Lebens Ernst und Verantwortung offenbaren möge.



Umschau.

Zur Basler Kirchenfrage. Wir haben schon in Nr. 9 des vorigen Jahrgangs mit Freude konstatiert, daß der Regiesrungsentwurf für eine Neugestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat von

benselben Grundsätzen ausgeht, die wir in unserer prinzipiellen Grörterung der ganzen Frage in unserm Heft vom November 1907 versochten haben.

Bunächst hat sich die Kirchenspnobe

^{*)} Wer beantwortet, womöglich aus längerer pädagogischer Erfahrung heraus, die von der Verfasserin, einer Mädchenlehrerin, aufgeworfene Frage? Sie ist ernst genug und einer weitern Erörterung stehen unsere Spalten gerne offen. Die Red.

in ihrer Sitzung vom 10. November 1908 mit fast Zweidrittelsmehr zu Bunften des Regierungsentwurfs ausgesprochen; die Minderheit hatte sich auch nicht gegen die Sache felbst, sondern nur für ein langfameres Tempo und beffere Dotierung der reformierten Landestirche erklärt, aber ausdrücklich hinzugefügt, daß fie die Gr= füllung ihrer Wünsche nicht gur Bedin= gung ihres Gintretens für die von der Regierung vorgeschlagene Lösung mache. Der Synodalbeschluß hat nun allerdings feine Gejetestraft. Aber er ift ein Botum der offiziellen Vertretung der reformierten Landestirche in dem Sinne, daß fie diese Lösung als ihrem Lebensinteresse förder= lich erklärt. Der Zustimmung, die dem Regierungsentwurf in der Rektoratsrede von Prof. Mezger zuteil wurde, ist an anderer Stelle dieser Rummer gedacht.

Am 21. Januar 1909 hat nun der Große Rat einen erften Schritt getan und einstimmig prinzipiell beschlossen, auf eineVerfassungsrevision einzutreten. Falls die Referendumsfrift unbenutt abläuft was wahrscheinlich ist — oder die Volksabstimmung zu Gunften einer Re= vision ausfällt, kann der Große Rat die Detailberatung der neuen Verfaffungs= artifel beginnen. Die Abstimmung im Großen Rat erweckt gute Hoffnungen für die Freunde des Regierungsprojektes. Der Antrag auf Subventionierung der römisch=katholischen Gemeinde unterlag mit 4/5 Mehrheit. Auch der Antrag, die Frage durch eine Kommission erdauern zu lassen, blieb in großer Minderheit; also der Versuch der Verschiebung ift abgelehnt. Allerdings ift bavon feine Rede mehr, daß die Neuordnung schon auf 1. Januar 1910 eintreten könnte.

Ginige Aeußerungen in den Debatten der Synode und des Großen Rates versanlassen uns noch zu Bemerkungen. Der Sprecher der römischen Katholiken behauptete, daß die große Mehrheit des Volkes noch christlich denke, die Trennung aber die Ausschaltung jeder christlichen Idee aus dem öffentlichen Leben des deute. Das ist ein Vorurteil, das Viele zu Gegnern aller Trennungsbestrebungen macht. Es hat auch nicht einen Funken Wahrheit für sich. In Frankreich mögen biele Trennungsfreunde dieses Ziel versfolgt haben; daß sie falsch rechneten, ist sicher. Wenn auch bei uns einzelne Religionsfeinde solche Hoffnungen hegen,

so ist's noch verständlich; denn es sind Leute, die von der Kraft der Religion keine Ahnung haben und sich einbilden, fie lebe nur von Staates Gnaden. Aber wie ein Christ das im Ernste fürchten kann, ist mir rein unerfindlich. Als ob bei der Trennung im Geringsten ver= hindert würde, daß christliche Grundsätze im politischen, gesellschaftlichen, sozialen Leben gur Geltung tommen. Solange die Blieder des Staates Chriften find, fteht bem rein nichts im Wege. Es ift nicht einmal eine logische Konsequenz der Trennung, daß die staatlichen Or= gane das Vorhandensein einer driftlichen Religion und christlicher Kirchen igno= rieren müßten. Der Staat hört nur auf, felbst für das religiöse Gemeinschafts-leben und sein Fortpslanzungsbedürfnis zu forgen.

Ein Redner wies darauf hin, daß die Genfer Erfahrungen entmutigend feien. Es geht nämlich das Gerücht um, die Sammlungen für die finanziellen Bedürfnisse ber neuen Genfer Rirche feien ganzunzureichend ausgefallen. Wenn es wirklich so schlimm ist — ich weiß es nicht — dann hat sich ein Fehler in der Genfer Kirchenverfassung gerächt: die nötigen Gelder follten durch freiwillige Sammlungen aufgebracht werden. Dieser Fehler soll, wie schon das Regierungs= projekt vorsieht, in Basel vermieden werden, indem die Landeskirchen das Steuerrecht erhalten. Das ift ber Bor= teil einer wohlwollenden Lockerung bes Bandes zwischen Kirche und Staat, für die jest in Basel die Gelegenheit gunftig ift. Wartet man auf eine übelwollende Berabschiedung der Kirche durch den Staat, so muß fie auf das Abschiedsge= schenk des Steuerrechtes von vornherein verzichten.

In einem andern Bunkte, der namentslich für eine Anzahl freisinniger Laien der größte Sorgenstein ist, sind die Genfer Ersahrungen durchaus ermutisgend. Es ist dort gelungen, die versichiedenen Richtungen in einer großen Volksfirche zusammenzuhalten und die Zersplitterung in Sekten zu vermeiden. Warum sollte das in Basel nicht möglich sein? Wenn auch einige kapitalkräftige extreme Elemente absplittern sollten, so ist dieses Unglück kleiner als der gegenswärtige Mangel an Bewegungsfreiheit. Auch so viel liegt bis jest klar am Tage,

daß auf positiver Seite der feste Wille borhanden ift, mit den Freisinnigen in einer Volkskirche zusammen zu bleiben. Das hat auch ber Mann ausgesprochen, von dem man am ehesten die entgegen= gesette Barole erwartet hätte, Brof. von Orelli. Die Minoritätenfrage sollte in einer Landestirche keine ernftlichen Schwierigkeiten bereiten, wo an den meiften Gemeinden mehrere Pfarrer wirken und absolut tein Gemeindezwang besteht. Daß in einer staatsfreien Kirche die letzte Münsterpfarrwahl Austritte gebracht hätte, ist eine willkürliche Behauptung. Mich dünkt, eine unterlegene Richtung könnte sich keiner größern Torheit schuldig machen, als wenn sie sich durch solche Austritte für die Zukunft alle Möglich= feit eines Ginfluffes abschnitte. Ueber= haupt, warum sollte in einer unab= hängigen Rirche das Zusammenarbeiten der Richtungen schwerer sein? Und selbst wenn es schwerer ware, ware das ein Grund, vor der Aufgabe von vornherein gurudguschreden ? Gin wenig Bertrauen zu einander dürfte man doch haben.

Protestieren muß ich noch gegen die Art und Weise, wie die "Basler Rach= richten" die sozialdemokratische Stellung zu der Frage in ihren Betrachtungen zu der Großratsdebatte behandelt. Ich habe fonft die objektiven Referate des Blattes über Synodal= und Großratsverhand= lungen bankbar benutt. Aber illohale Polemit ift es, wenn ber Berfaffer jenes Artifels, geftügt auf einige pfaffen-frefferische Aeußerungen im "Bürcher Volksrecht" die Voten der sozialdemos fratischen Redner und die gegenwärtige Haltung des "Basler Vorwärts" als ein kluges Verhüllen der wirklichen kirchens feindlichen Stellung verdächtigt; ber Berfaffer muß ja wiffen, daß der Benoffe Dr. Brupbacher, den er zitiert, in seinen Anschauungen sich von den Grundsätzen ber sozialdemokratischen Partei in der Richtung nach dem Anarchismus hin losgelöst hat, da seine Tiraden deshalb nicht den Basler Genoffen aufs Rerb= holz geschrieben werden durfen und daß auch das "Volksrecht" nicht für die Partei maßgebend ist. Warum sich nicht freuen, daß die sozialdemotratische Bartei statt sich, wie man befürchten mußte, in doktrinärer Weise auf die raditale Trennung zu versteifen, dem Regierungs= projette zur Annahme verhilft? Ift es

nicht ein Unrecht, angesichts ber erfreulichen Wendung zum Bessern, die Sozialdemokratie sozusagen auf ihren frühern Religionshaß festnageln zu wollen? Auch hier sollte man ein wenig mehr Vertrauen zu einander haben.

Wir können nicht besser schließen, als mit den Worten bes Regierungsrats= präfidenten Prof.Burchardt-Schatmann, der doch, wenn er es auch bescheiden ab= lehnt, im Wesentlichen der Schöpfer des Entwurfes ist: "Folgen Sie uns, meine Herren, verpaffen Sie nicht die Gunft des Augenblicks. Manches spricht dafür, daß fie fo nicht wiederkehrt. Das ift Bolitik: Die Zeit durchschauen, ihre Kräfte und Ziele erkennen; jene richtig nuten und leiten, diese weit stecken und bom jetigen Standpunkt sichere Wege bagu entwerfen, Bergangenes und Rünftiges verknüpfend. Laffen Sie nicht unfere Rinder einst über die Rurzsichtigkeit ihrer Bater flagen, welche Not und Bedürfnis ihrer Zeit nicht erkannt, geschweige benn über den engen Horizont des Heute in die ferne Weite der kommenden Tage hinausgeblickt habe." Mich dünkt, aus solchen Worten spricht, was der Redner der Katholiken an der Botschaft der Regierung zu vermiffen glaubte: ftaats= männischer Geift. Und ich halte ben Zeitpuntt auch barum für so günftig, weil der Mann, in beffen Sand die Aufgabe gelegt ift, folden Beift dazu mitbringt.

Heidenmission und Universitäten. Ich verdanke mehreren Lesern der Neuen Wege eine Richtigstellung. Ein doppelter Irrtum ist mir passiert in meinem zweiten Artikel über Heidenmission. Der erste Missionsprosessor, dessen Berufung ich eine nicht geringe Bedeutung zuschrieb, heißt Gustav Warneck. Er hatte seinen Lehrstuhl in Halle inne 1896 bis 1908. Sein Nachfolger in der Missionsprosessurist der frühere Missionsinspektor Hauseleiter. Dr. Johannes Warneck aber, der Verfasser von "Die Lebenskräfte des Evangelismus" und "Die Religion der Batak" ist der Sohn Gustav Warnecks. Er hat 10—12 Jahre im Dienste der Barmer Mission unter den Batak als Missionar gearbeitet und ist nach Hauseleiters Berufung an die Universität zweiter Missionsinspektor in Barmen geworden.

Soviel zur Richtigstellung. Nun aber noch eine Frage, die in meinem zitierten

Artifel unterbleiben mußte. Warum hat die Universität Bafel feine Miffionsprofeffur? Un feiner zweiten deutschen Universität liegen die Voraussetzungen so günftig, ich meine in dem Sinn, daß Hochschule und Sig einer der bedeutenoften Miffionsgesell= schaften auf dem Kontinent örtlich zu= sammenfallen. Leiber ifts Tatsache, daß Dutende von jungen Theologen in Bafel studieren, ohne je mit einem Missionar gesprochen zu haben, geschweige denn mit dem Wesen der Heinem Geschweige denn mit dem Wesen der Heine Ges ist geradezu erstaunlich, wie wenig Kenntnis der Heidenmission durch Theolo= giestudenten von Basel weggetra= gen wird. Das mag entschuldbar ge= wefen fein zu Zeiten, da man die Basler Mission schlechtweg mit einer bestimmten theologischen Richtung identifizierte. Wir nehmen aber wohl mit Recht an, daß die heutigen Studenten der Theologie weniger mehr von diesen theologischen Aversionen beherrscht werden. Und nun fängt doch ber Zuftand an als Unfinn zu erscheinen, der einen Baster Theologiestudenten tommen und geben läßt, ohne daß er etwas erfahren hat von dem wichtigften religiösen Faktor diefer Stadt, der Beidenmiffion. Rommende Beiten werden barüber ftaunen und es zu den Curiosa rechnen so gut wie einen Philologieftubenten der siedziger Jahre, der in Basel studierte und nicht Jakob Burckhardt kennen lernte. Es ist ein Beweis mehr dafür, wie weit Universität und praktisches Christentum gelegenttich auseinander kommen können, daß 1816 in Basel eine Missionsgesellschaft samt Missionsanstalt gegründet wurde und fast hundert Jahre später an der Universität noch kein Lehrauftrag besteht sür Missionskunde und Missionswissenschaft.

Man hats vor Jahrzehnten für nötig gehalten, an diefer gleichen Universität aus privaten Mitteln positive Dozenten der Theologie den Vertretern der fritischen Richtung an die Seite zu stellen. Wir wollen dieses Vorgehen keineswegs fritisieren, obschon sein Erfolg den Er= wartungen nicht entsprochen hat. Wie viel mehr aber wäre es heute am Plat, durch einen Lehrauftrag für Heidenmis= sion die Studenten dahin zu leiten, wo der theologische Streit angesichts der riesenhaften prattischen Aufgaben ganz von selbst zurückritt. Ein Basler Misfionar ober Miffionsinspektor auf bem Ratheder wäre nicht nur bom rein fach= lichen Bedürfnis aus gemeffen hocher= wünscht. Es ware zugleich ein Schritt zum Ausgleich unserer theologischen Ge= genfate, um beffen Erfolg niemandem gu bangen hätte.

Büchertisch.

Eigenart und innere Lebensbedingungen einer protestantischen Volkskirche. Rektoratsrede von Prof. D. P. Mezger. Basel, Helbing und Lichtenhahn. 31 S., Preis 75 Sts. Gine prächtige Rede! Möge ihr Geist über den weitern Berhandlungen in der Basler Kirchenfrage walten! Die Rede tritt mit freudiger Entschiedenheit für Schaffung der Bedingungen ein, unter denen der protestantischen Landeskirche im Regierungsentwurf ihre privilegierte Stellung zugesichert wird: eine auf demos kratischer Grundlage aufgebaute bekennts nissfreie Bolkskirche. Es ist eine ausges zeichnete Berteidigung der Bolkskirche

gegenüber dem Ideal der abgeschlossenen religiösen Gemeinschaft und ein besonsders fräftiges Wort zu Gunsten der Bestenntnissreiheit, die, gerade weil sie von dieser Seite kommt, besondere Beachtung verdient und hoffentlich findet. Mezgers Stellung beruht auf einer festen Zuverssicht zu der Siegeskraft des Evangeliums, die keiner kleinlichen Schutzmaßregeln bedarf; er weiß, was die Hauptsache ist. Wir hoffen, diese Rede helse alle Kleinslichkeit verscheuchen, wenn es einmal an den Bau dieser Volkskirche geht. — Die frische und klare Sprache des Schriftchens macht die Lektüre zu einem Genuß. L.

Redaktion: B. Hartmann, Pfarrer in Chur; Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Buch (Rt. Zürich); L. Ragaz, Professor, in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn Liechtenhan zu senden. — Druck von R. G. Zbinden in Basel.